Raphael E. Bexten*: [Rezension zu]: Erkenntnis des Vollkommenen: Wege der Vernunft zu Gott von JOSEF SEIFERT
ISBN: 978-3942605007. € 28,90
* E-mail: agenteus@XYZ.de (Ersetzen Sie bitte 'XYZ' durch 'gmx')

Archiviert am 01. 10. 2010 unter http://sammelpunkt.philo.at:8080/1964/

»Daß die Gottesbeweise samt und sonders strittig sind, bedeutet nicht viel. Würde von Beweisen innerhalb der Mathematik eine radikale Entscheidung über die Orientierung unseres Lebens abhängen, wären auch diese Beweise strittig.«[i]

ROBERT SPAEMANN

Gibt es eine wichtigere Frage, als die nach der Existenz Gottes? Gibt es eine existenziellere Frage, als die nach der Realität Gottes? Mit dieser Frage ist auf das engste jedweder Sinn oder *Un*sinn, jedwedes Glück oder Unglück des Menschen verknüpft. Doch wie selten wird diese Frage wirklich ernsthaft gestellt und bedacht? –

»Liebe allein genügt«, dies ist, wie mir scheint, eine gute Antwort auf die Frage nach der Existenz Gottes – »Liebe allein genügt« scheint mir, richtig verstanden, auch eine gute Zusammenfassung von SEIFERTS neuem Buch »*Erkenntnis des Vollkommenen - Wege der Vernunft zu Gott«* zu sein, das Ende Oktober 2010 im noch jungen Lepanto Verlag erschienen ist.

SEIFERTS Buch zeichnet sich durch Kürze und Tiefe aus, die es sowohl für den überzeugten Atheisten, den ehrlich Suchenden, den interessierten Gläubigen, als auch den »Liebhaber der Weisheit« interessant macht.
In *Erkenntnis des Vollkommenen* zeigt SEIFERT acht Wege der Vernunft zu Gott auf und liefert somit auch einen gelungenen Überblick über verschiedene wichtige Gottesbeweise bei gleichzeitiger Verteidigung ihrer Gültigkeit. SEIFERT wagt somit sowohl eine »Neuordnung« der thomasischen »*quinque viae*«, als auch eine diese vertiefende personalistische »Neuinterpretation«. SEIFERT zeigt also die personalistischen Aspekte der verschiedenen bekannten Kontingenzbeweise auf und ergänzt diese »durch zwei spezifisch personalistische weitere ›Wege‹ der Gotteserkenntnis aus der Welt«. (SEIFERT 2010, S.27) Für diese beiden weiteren Wege der Gotteserkenntnis aus der Welt nimmt SEIFERT zum einen »[d]ie Wirklichkeit und Geistigkeit der menschlichen Seele als Grundlage eines personalistischen kausal-teleologischen Gottesbeweises« zum Ausgangspunkt, hierbei liefert er auch eine kurzgefasste, m. E. gelungene, Verteidigung der verschieden Beweise für die Existenz der menschlichen Geistseele, (Vgl. SEIFERT 2010, S.55ff.) und zum anderen die Liebe des Menschen zu anderen Personen zum Ausgangspunkt. Den krönenden Abschluss findet das

Buch in der Darstellung und kurzgefassten Verteidigung des ontologischen Argumentes, – das »als vollkommenster und für alle anderen vorausgesetzter ›achter Weg‹ philosophischer Gotteserkenntnis« (SEIFERT 2010, S.181ff.) aufgefasst werden darf.

Ist die Frage nach Gott überhaupt wissenschaftlich?

Wenn das Sein in seinem Sosein prinzipiell erkennbar ist, wovon die *Philosophia perennis* einsichtigerweise ausgeht, so ist es genuine Aufgabe der Philosophie als Wissenschaft nach dem *supremen Sein*, nach Gott zu fragen, wie dies schon ARISTOTELES in seiner Metaphysik getan hat. Dies ist gerade heutzutage wichtig, da mehr und mehr die Einsicht als höchste »Erkenntnismethode« negiert wird und an ihre Stelle die Grundmethode der Naturwissenschaften, die Induktion, also das »*vermutende*« Schließen auf bestimmte Proprietäten bzw. Gegebenheiten von Seienden aufgrund einer »repräsentativen Anzahl von Realkontierungen« (diese beruhen auf der Sinneserfahrung jeglicher Art) gesetzt wird, die jedoch, da die Induktion ein »*vermutendes*« Schließen ist, nie absolut gewiss sein kann.

Wenn das Ungewisse zur gewissesten Erkenntnis erklärt wird, das allein Wirkliche auf das sinnlich Erfahrbare reduziert wird und dies als Grundmaxime der modernen Wissenschaft ausgegeben wird, so ist die Frage nach Gott wahrhaft unwissenschaftlich.
SEIFERT beugt sich dieser vermeidlichen »wissenschaftlichen« Grundmaxime nicht und spricht deshalb auch konsequentermaßen von dem, was es ist, nämlich von Gottes*beweisen.*

Jedoch hat der Mensch nicht *nur* Vernunft, er hat auch Herz und Willen, die zu den Erkenntnissen der Vernunft auch »Stellung« nehmen müssen – somit sollte jeder wirkliche Beweis auch mit Herz und Willen bejaht und »verwirklicht« werden.
Ist nicht letztendlich jeder Gottesbeweis – ist nicht jedes Reden über Gott anthropomorph, so könnte dennoch eingewendet werden, da es ja kein positives Reden über Gott geben könne. Auf diesen Einwand entgegnet SEIFERT u. a. Folgendes:

> »Jeder Gottesbeweis, aber vor allem der ontologische, setzt eine gewisse Art von Erkenntnis der göttlichen Wesenheit voraus. Um einer solchen Erkenntnis gerecht zu werden, müssen viele Unterscheidungen innerhalb der Gotteserkenntnis und der Wesenserkenntnis überhaupt gemacht werden. Dabei spielt der Ausdruck der ›via negativa‹ als Weg menschlicher Gotteserkenntnis eine große Rolle. [...] Dennoch ist menschliche Gotteserkenntnis nicht auf eine Erkenntnis ›aus dem Gegenteil‹ allein angewiesen. Vielmehr ist vor allem die Erkenntnis ›reiner Vollkommenheiten‹, wie sie uns in der Welt aufleuchten, eine zwar vermittelte, aber eine positiv vermittelte Erkenntnis des ›Sinngipfels‹ und ›Wesensgipfels‹ dieser reinen Vollkommenheiten, indem sich die ›Gerechtigkeit selbst‹, das ›Sein selbst‹ usf. hier nicht aus ihrem kontradiktorischen oder konträren Gegensatz, sondern vielmehr aus Abbildern, aus unvollkommenen Verwirklichungen, aus Ähnlichkeiten mit dem erschließen, dessen Urbild sie sind.« (SEIFERT 2010, S.178ff.)

Personalistische Gottesbeweise

Bedarf es eigentlich, so kann kritisch gefragt werden, eigener *personalistischer* Gottesbeweise? Ist nicht jeder Gottesbeweis wenigstens dann personalistisch, wenn er sich auf den Menschen bezieht und von einer dem Menschen intellegiblen Beziehung und Hinordnung des Menschen, bzw., des übrigen Kosmos auf Gott ausgeht? Die personalistischen Gottesbeweise sind im »engeren Sinn«, so führt SEIFERT aus,

> »in einem ganz neuen Sinn ›teleologische‹ und ›personalistische Gottesbeweise‹ […], weil sie »nicht nur auf Gott als alleinig mögliche erste Wirkursache menschlicher Seelen und der Sinn- und Lebensfülle menschlicher Personen schließen, sondern von ganz neuen und exklusiv personalen Wesensbeziehungen und Zuordnungen menschlicher Personen und Akte auf Gott ausgehen, also Gott als Zielpunkt und höchsten Sinnbezugspunkt endlicher Personen betrachten.« (SEIFERT 2010, S.54)

SEIFERT unterscheidet ferner zwischen dem »kosmologisch-personalistischen« und dem »rein teleologisch-personalistischen« Gottesbeweis.

Liebe allein genügt, um zu verstehen, *dass es Gott gibt*

Sehr interessant ist der Gottesbeweis aus der personalen Liebe. Dieser Gottesbeweis kulminiert in der Erkenntnis, dass ein tiefes *Verständnis* der personalen Akte des Menschen, insbesondere des Aktes der Liebe, als »tiefsten« personalen Akt, und deren Hinordnung bzw. Ausrichtung auf andere Personen genügt, um zu verstehen, *dass es Gott gibt.*
Ganz besonders faszinierend, bzw. herausfordernd ist der »Gottesbeweis aus der Gottesliebe«. SEIFERT hält ihn für das vielleicht »tiefsinnigste Argument für Gottes Existenz aus der Welt«. (SEIFERT 2010, S.112.)

SEIFERTS Buch scheint mir den »Atem« jener Klarheit, Kürze und Tiefe zu besitzen, die besonders dem *Proslogion* Anselm von Canterburys und dem darin enthaltenen Gottesbeweis zu eigen ist.

---

[i] Robert Spaemann, "Der Gottesbeweis - Warum wir, wenn es Gott nicht gibt, überhaupt nichts denken können," *DIE WELT* (WELT ONLINE, März 26, 2005), http://www.welt.de/print-welt/article560135/Der_Gottesbeweis.html.